NZZ, 7./8.8.1982

Die Verzeitlichung der Utopie

Am Beispiel von Louis-Sébastien Merciers «Das Jahr 2440»

Von Reinhart Koselleck

Reinhart Koselleck (1923 - 2006), bedeutender deutscher Historiker des 20. Jahrhunderts und Mitherausgeber der Enzyklopädie "Geschichtliche Grundbegriffe".

Der Streit um die Frage, was eine Utopie sei, ist im letzten Jahrzehnt erneut entfacht worden. Gattungsgeschichtliche Definitionen und begriffshistorische Erklärungsversuche kommen dabei kaum zur Deckung. Hinzu treten philosophische Deutungen, die der Utopie eine anthropologische Funktion zuweisen, und sozialgeschichtliche Exegesen, die diese Funktionen historisieren und ideologisieren. All diese Fragen werden im folgenden nur am Rande gestreift.

Das Wortfeld «Utopie» ist jedenfalls vieldeutig. Trotz seiner positiven Aufwertung durch Ernst Bloch fällt auf, dass ein Verfasser von Utopien sich ungern «Utopist« nennt und dass der Ausdruck, trotz der Genealogie seit Thomas Morus, selten im Titel literarischer Utopien erscheint. Ein guter Autor von guten Utopien will offenbar so wenig ein Utopist sein, wie Machiavelli kein Machiavellist war oder Marx kein Marxist sein wollte. Das gilt auch für den Autor, an dem ich meine Fragestellung entwickeln möchte. Er schrieb nicht eine sogenannte Utopie, und doch handelt es sich gattungsgeschichtlich um eine solche. Louis-Sébastien Mercier verfasste 1770 einen Traum, wie er sein Produkt nannte, unter dem Obertitel «Das Jahr 2440». Er schrieb einen Zukunftsroman, wie wir heute sagen, und zwar wohl den ersten der Weltliteratur.

Mein Thema ist also der Einbruch der Zukunft in die Utopie, oder anders gewendet: die Einverwandlung der Utopie in die Geschichtsphilosophie, die es im strengen Wortsinn erst seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gibt — kurz: die Verzeitlichung der Utopie.

EIN SYMBOLISCHES JAHR

1770, als Merciers Roman erstmals erschien, ist ein symbolisches Jahr. Mit ihm begann das Jahrzehnt, in dem sich die Weltlage tiefgreifend zu ändern anfing. Im Osten begannen die Grossmächte, Polen aufzuteilen; jenseits des Atlantiks erhoben sich die amerikanischen Kolonien; und in Frankreich veränderte sich der Aggregatzustand der Aufklärung. Es ist die Zeit, in der die Stimme der Philosophen ihre Macht verloren hatte, wie Mercier provokativ im Widmungsschreiben seines Buches feststellte. Genug der Projekte, genug der Kritik — redet nicht mehr, handelt!, so lautete die versteckte Nachricht.

Mercier selber war Schriftsteller, Vielschreiber, «le premier livrier de la France», wie er sich nannte, einfallsreich, agil und nicht ohne Erfolg. Sein «2440» wurde zum Bestseller, dessen Umfang er in den folgenden Auflagen vervierfacht hatte, angereichert um rückdatierte Prognosen, etwa über die Luftfahrt, um als Ex-Post-Prophet aktuell zu bleiben. Seine Wir-

(2

ungen und Nachahmungen, bis hin zur Etablierung einer neuen Gattung, ist gar nicht zu unterschätzen. Und doch bleibt er ein Intellektueller im zweiten Glied. Als Affe Rousseaus oder Karikatur Diderots diffamiert, versuchte er lange vergeblich, an den Pensionstopf eines aristokratischen Mäzens zu gelangen. Die Stillage einer moralischen Entrüstung über das verrottete Ancien Régime war entsprechend hochgestochen, und er hat sicherlich die schärfste und blutigste Revolutionsprognose, in einer Anmerkung zu «2440», gestellt, die jemals vor 1789 formuliert wurde.

Aber 1788, als er endlich im Besitz einer Rente war, die ihm Marie Antoinette gewährte, dämpfte er seine Voraussage. Unruhen könnten nicht mehr in einen Aufstand ausarten, das sei moralisch unmöglich geworden. Die Polizei sei sehr sorgsam, zudem günstig kaserniert, die Zuneigung zum Hof weit verbreitet. Eine ironische Lesart verbietet sich durch das vorangegangene Bekenntnis zur monarchischen Verfassung, da die grosse Masse des unaufgeklärten Volkes demokratische Regelungen ausschliesse.

Zweifellos lebte auch Mercier mit dem ambivalenten Gewissen all der Aufklärer, die zwischen Krone und Volk lavierend und argumentierend ihre moralischen Kompensationsleistungen verschieden dosieren mussten. Ivan Nagel fand für Mercier den bitteren Titel des «Intellektuellen als Lump und als Märtyrer». Aber schauen wir auf sein Werk, das für sich selbst spricht.

Der gattungsgeschichtliche Wendepunkt, den getroffen zu haben die eigentliche intellektuelle Leistung Merciers darstellt, lässt sich präzise beschreiben. Mercier zeigt uns Paris, wie er es im Jahr 2440 traumhaft erlebt hatte. Es ist eine präzise Zukunftsutopie.

Nun lassen sich freilich auch die Nirgendwos, die räumlichen Gegenwelten der überkommenen Utopien als potentielle Zukunftsvisionen lesen. Sie enthalten ja immer irgendwelche Irrealitäten, deren kritische Kontrastprogramme die eigene Welt zu verändern, zu reformieren oder zu revolutionieren aufrufen mögen. Aber der Erfahrungsraum der bis dahin überkommenen Utopien war primär räumlich und so ihre Darstellungsart. Irgendein Reisender wurde an fremde, transeuropäische Ufer verschlagen und entdeckte dort irgendwelche Idealstaaten oder vorstaatliche Gesellschaften verschiedenster Grössenordnungen. Der Entdecker kommt nach Hause und berichtet, wie schön geordnet und

Louis-Sébastien Mercier. Stich von Lorieux.

wohlgefällig die Gegenwelt sei. Daraus mag dann eine irreale oder gar potentielle Zukunft der eigenen Welt abgeleitet werden. Aber was fehlt, ist grundsätzlich die zeitliche Zukunftsdimension als Medium der Utopie, während es schon vergangenheitsbezogene Utopien in grösserer Zahl gab.

Das änderte sich seit Mercier, und man darf hinzufügen, nicht zufällig. Im Erscheinungsjahr seiner Utopie, 1770, umschiffte Cook gerade noch die Ostküste Australiens, die Entdekkungsreisen der Europäer hatten im 18. Jahrhundert nicht mehr viel zu erkunden übriggelassen. Die Endlichkeit der Kugeloberfläche unseres Globus liess kaum noch einen Küstenstreifen zwischen Land und Meer unerforscht. Der Mensch hatte sich, wie Rousseau damals sagte, polypengleich mit allen Fasern seines Körpers über den Globus ausgedehnt. Deshalb waren die Autoren des Nirgendwo schon seit geraumer Zeit auf dem Mond und auf die Sterne ausgewichen oder unter die Erdoberfläche gekrochen. Die räumlichen Angebote, die Utopie auf der einmal erkannten Endlichkeit unserer Erdoberfläche anzusiedeln, waren erschöpft. Die utopischen Räume waren von der Erfahrung eingeholt worden. Die beste Lösung, diesem angewachsenen Erfahrungsdruck zu entrinnen, war einfach, aber sie musste gefunden werden. Wenn die Utopie nicht mehr auf unserer gegenwärtigen Erde und auch nicht im Jenseits zu finden oder zu errichten sei, so musste in die Zukunft ausgewichen werden. Nun endlich hatte man den Entlastungsraum, in den die Phantasie, wie die Zeit unendlich reproduzierbar, einströmen konnte. Mit Mercier hatte sich der Zukunftsroman etabliert. Damit freilich veränderte sich der Status der Utopie. Zwei grundlegende Veränderungen seien genannt, auch wenn gattungshistorisch gesehen die Utopie von Mercier noch zahlreiche Traditionselemente enthielt.

DIE ROLLE DES VERFASSERS

Die erste Veränderung betrifft die Funktion des Autors. Die Rolle des Autors einer utopischen Fiktion ändert sich, scheinbar unterschwellig, aber doch entscheidend. Er entdeckt nicht mehr, was er antrifft und vorfindet beziehungsweise vorzufinden vorgibt. Sondern der Autor einer Zukunftsvision wird in einem authentischen Sinne selber zum Produzenten seiner Utopie. Was an Erfahrungsgehalt in einer räumlichen Gegenwelt enthalten war, das konnte bisher, wenn auch im Medium der Fiktion, beobachtet, registriert werden — von jemandem, der weit gereist war, der seine fingierten Entdeckungen zu Hause als Realität vorführen durfte. Seine Glaubwürdigkeit wuchs gleichsam mit der räumlichen Distanz, die nicht leicht

überbrückbar war. Aber die Fiktion selber lebte von der Fiktion ihrer potentiellen Ueberprüfbarkeit des im Raume Vorgefundenen und Beobachtbaren.

Anders die Zukunftsutopie: Die Zukunft lässt sich nicht beobachten, nicht überprüfen, sie lässt sich, als Zukunft, nicht durch Erfahrung einholen. Die Zukunftsutopie ist deshalb im Repertoire der Fiktionsbildung eine genuine, eine reine Bewusstseinsleistung des Autors. Selbst der fingierte Rückhalt der räumlichen Kontrolle entfällt. Dadurch unterscheidet sich der fiktionale Status einer zeitlichen von einer räumlichen Utopie. Die Realitätssignale seiner Fiktion liegen nicht mehr im heute vorfindlichen Raum, sondern allein im Bewusstsein des Autors. Er selbst und sonst niemand ist der Urheber der Utopie, die zur Uchronie wird. Die Wirklichkeit der Zukunft existiert nur als Produkt des Schriftstellers, der kontrollierbare Boden der Gegenwart wird verlassen.

Das Paris des Jahres 2440 kommt dieser solipsistischen Zwangsstilisierung des Autors Mercier entgegen. Dann nämlich ist jeder Bürger ein Schriftsteller und umgekehrt. Hierin liegt das sozialgeschichtliche Futter, aus dem sich die Vision speist. 1787 schrieb Mercier in der erweiterten Edition, in einer Anmerkung zur gegenwärtigen Lage, dass Krone und Bürgerfreiheiten sich die Waage hielten. Die fehlenden Generalstände und ihre Aufgaben seien längst abgelöst oder übernommen worden von jener grossen Menge der Bürger, die reden und schreiben und die redend und schreibend jeden Despotismus verhindern.

Im Jahr 2440 ist dies zur Regel geworden. Jeder Bürger ist Autor. Da die Religion durch die Moral ersetzt sein wird, gibt es auch nicht mehr die beiden überholten Testamente. An ihre Stelle treten jene Testamente, die die schreibenden Bürger gegen Ende ihres Lebens der lesenden Nachwelt hinterlassen, um die Akkumulation der vollbrachten moralischen Leistungen testamentarisch sicherzustellen. Dies Buch ist die Seele des Verstorbenen. So wird das Paris des Jahres 2440 zum Paradies der Schriftsteller. Jeder Autor ist schon kraft seiner Autorenschaft Urheber von Autorität. Fürwahr, eine kompensatorische Utopie jener aufgeklärten Literaten, die sich vor 1789 nur im Vorhof einer Macht wussten, die es längst nicht mehr gab.

Der Bürger als Schriftsteller und der Schriftsteller als Bürger: Dies ist auch die anthropologische Grundfigur der kommenden Menschheit, die Mercier aus seiner soziologisch eindeutig festzulegenden Perspektive in die Zukunft hochgerechnet hat. Damit komme ich zum zweiten Merkmal, das die räumlichen Gegenwelten von der Zukunftsutopie unterscheidet.

ZEITLICHE KONTINUITÄTEN

Jede Zukunftsutopie muss zeitliche Kontinuitäten unterstellen, gleich ob sie offen thematisiert werden oder nicht. Die schlichte Antithese einer räumlichen Gegenwelt, bisher mit dem

Schiff zu erreichen, muss also zeitlich vermittelt werden. Der Schluss von heute auf morgen, aus der Gegenwart in die Zukunft verlangt andere Glaubwürdigkeitskriterien als der grosse Sprung über das Wasser. So unterstellt Mercier die Sukzession der Generationen; es ist das alte Paris, das er mit dem neuen konfrontiert. Es sind die alten Strassen, nur sind sie breiter und schöner und sauberer. Darauf fahren die alten Kutschen, nur sind ihre Insassen andere Leute: keine Aristokraten mehr, sondern Alte und Gebrechliche, Arme oder verdienstvolle Bürger fahren jetzt, und sie fahren vorsichtig, um ihre Mitbürger nicht zu beschmutzen, zu belästigen oder gar aristokratisch zu überfahren. Die gesamte Utopie der Zukunft zehrt also von Anschlussstellen in der nicht nur fiktiv, sondern empirisch einlösbaren Gegenwart.

Was die Zukunft bietet, ist in einem Satz die Kompensation des gegenwärtigen Elends, sozial, politisch, moralisch, literarisch, was immer das empfindsame Herz oder die aufgeklärte Vernunft begehren mag. Anders gewendet: Die fingierte Perfektion der ehedem räumlichen Gegenwelt wird verzeitlicht. Damit rückt die Utopie unmittelbar ein in die Programmatik der aufgeklärten Philosophen.

Literarisch gesehen ist es nur eine Nuance, die die Utopie Merciers von den üblichen Projekten, Hoffnungen und Absichten der *Sociétés de Pensée* unterscheidet. Mercier zeigt nicht, wie das kommende Paris sein soll, sondern wie es sein wird. Die Wünschbarkeiten werden als Ist-Aussagen präsentiert.

Es herrscht die konstitutionelle Monarchie; die Stände sind durch eine Leistungselite abgelöst worden. Die Klöster sind aufgehoben, aber die nunmehr verheirateten Mönche unterziehen sich in asketischer Tradition besonders gefährlichen Aufgaben zugunsten der Menschheit. Die Bastille ist zerstört, der Monarch hat Versailles verlassen und ist Mensch wie seinesgleichen. Mercier zieht also 1770 einen rational denkbaren, aber praktisch noch nicht erreichbaren Planungshorizont aus. Der Schluss vom schlechten Heute auf das bessere Morgen ist das Muster, nach dem diese Utopie gestrickt ist. Planung und Optimierung verbinden die Gegenwart mit der Zukunft. Insoweit ist Merciers «2440» weit eher den Fortschrittsphilosophemen zuzuordnen als den räumlichen Gegenwelten. Sein Roman war eben moderner als die zahlreichen Utopien herkömmlicher Art, die besonders nach 1750 aus den Federn flossen.

Das sei kurz erläutert. Bis in das 18. Jahrhundert hinein bot die Perfectio-Lehre ein hierarchisches Zuordnungsmodell, das grundsätzlich sche, relative Vollkommenheit anzustreben war gleichsam zeitloses Gebot. Ob Utopie oder politische Theorie oder Moralphilosophie oder Theologie: In dieser Hinsicht erfüllten sie vergleichbare Aufgaben. Das Perfectio-Ideal wurde nun, unbeschadet der Utopiegeschichte, im Laufe der frühen Neuzeit verzeitlicht. St. Pierre und Turgot sprechen deshalb vom «Perfectionnement», vom geschichtlichen Weg zur irdischen Perfektion. Das Ziel wird gleichsam in den Weg hineingenommen, der zurückgelegt werden muss, um die Perfectio zu erreichen.

Rousseau überbietet sie mit der Neuprägung «Perfectibilité». Mit der Perfektibilität, mit der Vervollkommnungsfähigkeit, wird das Ziel vollends verzeitlicht, ohne Endpunkt in den handelnden Menschen selbst hineingeholt. Die Zielsetzung wird iterativ. Die Perfektibilität ist ein Schlüsselwort der neuen Zeit. Die statischen, quasi räumlichen Vorgaben der Perfectio-Ideale werden verzeitlicht. Dabei bleibt es für Rousseau bekanntlich offen, ob das Voranschreiten zum Besseren führen müsse. Vielmehr birgt der Prozess der Zivilisation und der Eigentumsbildung, der Herrschaftsformationen zunehmender Arbeitsteilung und gesteigerter Produktion alle Gefahren in sich, dass der Mensch darüber korrumpiert wird, moralisch degeneriert. Die Perfektibilität ist deshalb für Rousseau ein dialektischer Begriff, die Chancen steigender Gefahren und wachsender Gewinne zugleich in sich bergend. Insofern ist er fortschrittsneutral, thematisiert aber die Verzeitlichung aller gesellschaftlichen Zielsetzungen schlechthin.

Mercier, ein Jünger Rousseaus, hat diesen optimistisch umgedeutet. Nach 1789 edierte er Rousseau und stilisierte ihn, der Verfassungsgeschichte sich anpassend, konstitutionell. Ihn jakobinisch ernstzunehmen hatte Mercier keine Gelegenheit mehr, weil er dann als Konventmitglied bereits im Gefängnis gelandet war, knapp der Guillotine entronnen. Mercier feierte also Rousseau als einen der ersten Autoren der Revolution, wie der Titel lautet. Dabei mag es offenbleiben, ob er den Schriftsteller oder den Urheber der Revolution gemeint hat. Der Sinn ist in beidem enthalten, weil die Konvergenz von Schreiber und Autoritätsstifter die anthropologische Grundfigur ist, von der aus Mercier seine Utopie in die politische Praxis umzusetzen suchte.

VARIANTE DER FORTSCHRITTSPHILOSOPHIE

Damit hätten wir ein erstes Ergebnis: Die Zukunftsutopie von Mercier ist eine Variante der Fortschrittsphilosophie, ihr theoretisches Fundament ist die Verzeitlichung der Perfectio-Ideale. Der Vorgriff in die Zukunft war aber nur einlösbar als Bewusstseinsleistung des Autors, des Schriftstellers. Die utopisch erzählte Zukunft ist nur eine literarisch besonders effektvolle Ausformung dessen, was die damalige Geschichtsphilosophie als Bewusstseinsphiloso-

phie zu leisten hatte. Der Autor ist in erster Linie kein Historiker oder Berichterstatter, sondern zunächst Produzent der kommenden Zeit, Vollstrecker seiner Anlage zur Perfektibilität. Er ist gleichsam die Inkarnation der utopischen Dimension, die jeder Geschichtsphilosophie innewohnt. Das dichterische Mittel ist die Traumerzählung, die Träumerei, in der Mercier das Paris von 2440 erlebt, wo er im Wachtraum als ein um Jahrhunderte gealterter, weiser Mann von einem ebenso weisen und vernünftigen Menschen durch die Stadt geführt wird, die er kaum wiedererkennt. Er befindet sich, wie er sagt, auf einer Sprosse der progressiven Zeitleiter, die sein Paris in noch grössere Höhen führen wird.

Die im Bewusstsein des Autors hervorgebrachte Zeit ist der neue, der wahre Souverän. Keinem Herrscher, sondern dem erlauchten und erhabenen Jahr 2440 selber widmet deshalb Mercier sein Buch. Und er beeilt sich hinzuzufügen, dass es die Feder des Schriftstellers sei, die allein den Zeitenabstand überbrückt und die die Herren dieser Welt bestraft oder freispricht. Deutlicher konnte er nicht werden, um die Konvergenz der geschichtlichen Zukunft mit seiner schriftstellerischen Produktion zu kennzeichnen. Die Zukunft dient nicht mehr — wie bisher —, um den Nachruhm zu sichern oder zu steigern oder die Strafen literarisch zu dosieren, sondern die Zukunft wird gleichsam geschichtlich herbeiargumentiert. Darin unterscheidet sich topologisch gesehen die Rolle des geschichtlichen Propheten von der des herkömmlich richtenden Historikers.

Zu den Strukturelementen dieser Zukunftsutopie seien einige Anmerkungen erlaubt. Es handelt sich um eine Antiapokalypse. Eschatologische Elemente werden progressiv umgedeutet. Zwar wird anfangs die Alternative gesetzt, ob die Zukunft nicht auch in Asche, Trümmern und Ruinen ende. Aber trotz dieser prophetischen Drohung wird zum Ende gezeigt, dass es nur Versailles ist, das in Trümmern liegt. Der Unterdrücker des geknechteten Volkes, Ludwig XIV., ist bestraft zum ewigen Beweinen seiner Schandtaten. Mercier besucht ihn, im Bewusstsein des Immer-schon-recht-gehabt-Habens — als ihn eine Schlange beisst. Mit dieser ätiologisch-theologischen Pointe wird der Rückfall in das verlorene Paradies ausgesprochen, in die Gegenwart der Geschichte.

GESCHICHTE ALS ERFÜLLUNG

Was ist nun die Geschichte selbst, die aus dem Zeitenabstand ablesbar ist? Es handelt sich um die Erfüllung moralischer Postulate. Die Gewalt des Geistes, der Vernunft, die alle Gewalt beseitigt, ist die Schubkraft, die in die Zukunft führt. Es handelt sich also um eine widerstandslose, widerstandsfreie Hochrechnung, um ein lineares Modell. Der gute Wille ist schon die Garantie seiner Erfüllung. So mag man von den Inhalten seiner Utopie her gesehen Mercier als einen Reformer ansprechen; von seiner Geschichtsphilosophie her gesehen ist er der Hypokrisie der Spätaufklärung erlegen. Davon zeugen die einzelnen Beispiele, die sich zwanglos verlängern liessen.

So wird zwar die Zensur nicht beseitigt, aber für Mercier handelt es sich nicht mehr um Zensur, da sie die Moral vollstreckt. Bücher schlüpfrigen Inhalts, von Aristophanes oder Petronius angefangen, werden schlichtweg verbrannt. Fragwürdige Werke, etwa von Voltaire oder Montesquieu, werden gekürzt und gereinigt auf den Markt gebracht, nur moralisch erhebende Autoren wie Rousseau erscheinen in ungekürzten Ausgaben und gleich im Taschenbuchformat, um allgemein zugänglich zu werden. Das gesamte Schulwissen basiert auf der Enzyklopädie, dem Startbrett für die Zukunft.

Die Zensur funktioniert aber noch sehr viel subtiler. Für die Autoren ist ihr Modus die Selbstbezichtigung. Zwei Jahre lang muss ein Fehltritt gesühnt werden, der Autor erscheint als «l'homme au masque», von tugendhaften Bürgern begleitet, bis er sich der öffentlichen Moral wieder angepasst hat. Das Symbol des Widerstands und für die Geheimhaltung gegen jegliche Zensur wird seitenverkehrt zum Zeugnis moralischen Nachhilfeunterrichts und ihrer freiwilligen Zwangsvollstreckung.

Die Todesstrafe ist kaum noch erforderlich, und wenn schon, dann wird sie vom Delinquenten freiwillig auf sich genommen. Da soziale Gründe entfallen, wird es sich eher um einen Mord aus Leidenschaft, aus Eifersucht handeln, die wegen mangelhafter Vernunftsteuerung gesühnt werden müssen. Die Vollstreckung ist ein moralisches Sühnefest und endet beim Tod des Sühnebereiten mit der Versicherung gegenseitigen Wohlgefallens. Freilich wird auch der Tod entschärft, da die Wiedergeburtslehre an Glaubwürdigkeit gewonnen haben wird, womit Mercier einen der Ausweichwege öffnet, der die Aporie zwischen Tod und Fortschritt umgeht.

Die Liebesehe, prognostisch vorweggenommen, wird staatlich dekretiert. Jede Mitgift wird verboten, um keine Standesunterschiede in den Eheschluss einwirken zu lassen. Die ideale Frau schminkt sich nicht, raucht und trinkt nicht, ist keine Salondame und auch nicht kokett. Uebrig bleibt eine Frau, die auf ihre Geschlechtsmerkmale reduziert wird, die scheinbar naturhaft nur ein naturalistisches Schwundwesen darstellt. De facto entwirft Mercier das Bild der bürgerlichen Intimfamilie, wobei der Vater patriarchalisch herrscht und die Mutter gefühlvoll und unterwerfungsbereit ist. Er selbst bekam, wie er schreibt, Lust zu heiraten, so wie er in Wirklich-

6 (Schluss)

keit kurz vor seinem Tod seine freie Liebe legalisiert hatte.

NAIVES PRODUKT DER AUFKLÄRUNG

Damit hätten wir ein zweites Ergebnis: Die zeitliche Utopie von Mercier ist eine naive Hochrechnung spätaufklärerischer Postulate, ohne einen geschichtlichen Veränderungsfaktor zuzulassen. Das Resultat ist der Terror der Tugend, die ahnungslos an die Macht gelangt, ohne es zu wollen, weil sie die Macht erübrigen will. Deshalb schleicht sich der tugendhafte Terror ungehindert ein. Vordergründig harmlos und reformerisch, auf der Ebene der Absichten und Wünsche vom Tau Rousseauscher Unschuld überzogen, liefert uns die Utopie semantische Hintergrundsinformationen, die wir als Nachgeborene zu deuten wissen.

Aber schon Zeitgenossen erkannten die Brisanz von Merciers Werk schnell. Wieland, der später als erster die Diktatur Napoleons voraussagte, erkannte auch hier sofort, worum es sich eigentlich handle. Merciers Utopie, so sagte er, sei das Jüngste Gericht der gegenwärtigen Verfassung Frankreichs.

Nach 1789 hat Mercier sich auch stolz dazu bekannt. Er sei der wahre Prophet der Französischen Revolution gewesen, er habe sie annonciert und präpariert. Gewiss hat er vieles angekündigt und vorausgesehen, überraschend vieles, aber mit der Selbstgewissheit der prophetischen Gebärde hat er sich zweifellos übernommen. Denn er hat nicht gesehen, was in seiner Vision versteckt war und was die Revolution zutage förderte, ohne dass Mercier es bemerkt hätte: die terroristischen Implikationen seiner tugendsamen Wünsche, deren Erfüllung er als Schriftsteller in die Zukunft projiziert hatte.

ures 2440 kommt dieser so-

das empfindsame Herz oder
Vernunft begehren mag. Anders gewendet: